

CALIFORNIA DREAM

IN KLEINMACHNOW

LARS TRIESCH, 42, DESIGN- HÄNDLER

Ray Kappes eigenes Wohnhaus, entstanden 1967 für seine Familie in Pacific Palisades, war für mich so etwas wie der heilige Gral: lichtdurchflutet, schön, behaglich. Ich habe zu ihm gesagt: Wir brauchen zwei Kinderzimmer und ein Atelier für meine Frau, ansonsten hast du freie Hand beim Entwerfen. Noch immer kann ich es kaum glauben, dass wir so weit gekommen sind und dass dieses Haus nun unser Zuhause ist. Es ist mehr als die eigenen Befindlichkeiten, es ist größer als ich selbst, es wird mich überdauern. Es ist eine Ehre, dass wir darin wohnen dürfen. Und Rays Möbelentwürfe – Hammer! Ich habe keine Marktanalyse gemacht, ich habe sie aufwendig nachbauen lassen. Ich wollte das, ich glaube daran. Und sollte es nicht anerkannt werden, ist es halt so. Das ist mein Luxus: Genau das zu tun, woran ich glaube.“

Man muss schon gigantische Rosinen im Kopf oder eine Feuersbrunst des Verliebtseins im Herzen haben (oder beides zusammen), um zu wagen, was Lars Triesch sich traute: einen 89-jährigen Stararchitekten in Kalifornien anzurufen und anzufragen, ob der für ihn ein Einfamilienhaus entwerfen würde. Nicht in Los Angeles, sondern in Berlin. Kühn insbesondere, wenn man für ein solches Haus weder das Baugrundstück parat hat noch ein Budget festgelegt.

Das war 2017. Und total typisch für den Mann mit dem Mumm, damals 37 Jahre alt – aber dazu später mehr. Vor einigen Monaten nun zog Familie Triesch ein; zwar steht ihr Haus im brandenburgischen Kleinmachnow und nicht in der Hauptstadt, zwar sind noch immer einige Bereiche nicht ganz fertig, etwa die Sauna und das Gästezimmer im Untergeschoss – aber es ist ein veritables Ray-Kappe-Meisterwerk entstanden, so gekonnt platziert, als habe es der märkische Boden selbst geboren. Eine klare Konstruktion aus Beton und Holz, die sanft ineinanderfließende Räume umhüllt, und aus reichlich Glasflächen, die das Innere mit dem Draußen verzahnen. „Ich kann es noch immer nicht glauben, dass wir so weit gekommen sind und dass hier nun unser Zuhause ist“, sagt Lars Triesch. „Ray Kappes eigenes Haus, entstanden 1967 für seine Familie, war für mich so etwas wie der heilige Gral. Ich habe zu ihm gesagt: Wir brauchen auf jeden Fall zwei Kinderzimmer und ein Atelier für meine Frau – ansonsten hast du freie Hand.“

Die Sache mit der freien Hand hatte allerdings praktische Haken, und zwar ziemlich viele: Sprachbarriere und Zeitverschiebung etwa, US-Maße versus metrisches System, kalifornisches Klima versus nordische Temperaturen, deutsche DIN-Normen und Dämmvorschriften. Trieschs Luxuswunsch nach ästhetischer Selbsterfahrung in Form des als perfekt empfundenen Hauses erforderte also neben Geld, Geduld und Hartnäckigkeit auch die Aufgeschlossenheit, öfter mal out of the box zu denken.

Weswegen an dieser Stelle ein guter Zeitpunkt ist, eine kurze Rückblende auf seine Biographie zu unternehmen: Triesch hat in seinem Leben bislang stets durchgezogen, worauf er Lust hatte. „Wozu klassische Wege des Broterwerbs definitiv nicht gehörten“, ebenso irgendeine Ausbildung. Nach der Schule wurde der Koblenzer also Schlagzeuger der Band „Profession Reporter“ (deren „Lipstick Durability Test“ das beste Indie-Album sein könnte, von dem Sie noch nie etwas gehört haben). Als die Band sich aufgelöst hatte, zogen er und seine Frau Sara, Absolventin der Amsterdamer Gerrit-Rietveld-Kunstakademie, 2009 nach Berlin, wohin auch sonst. „Sonnentaler Neukölln, 140 Quadratmeter für 600

Text
BETTINA SCHNEUER

Wer einen kalifornischen Stararchitekten anruft, weil er ein Zuhause wie dessen Wohnhaus bei Berlin bauen will, muss vielleicht ein bisschen irre sein. Aber das ist die Art Luxus, die Lars Triesch mag.

warm. Und keinen Plan, was ich mache.“ Damals funktionierte so etwas noch in der Metropole der halb erwachsenen Vorläufigkeit.

Bis das Paar merkte: Oh, wir werden Eltern. Der Tatmensch Triesch besann sich auf eine seiner weiteren Leidenschaften. „Schon als Jugendlicher hat mich Design fasziniert, vor allem die amerikanische Moderne.“ Aus dem Sammelhobby entstand ein Geschäft, das sich schnell als erstklassige Anlaufstelle für Vintage-Raritäten etablierte, angetrieben von der Verve, von den Kontakten und den selbst angelesenen Kenntnissen des Inhabers. Sein „OIB Original in Berlin“ bespielt – samt den Werkstätten für Polster- und Holzrestaurierung – rund 1000 Quadratmeter an der Karl-Marx-Allee, jenem Prachtboulevard der DDR im sowjetischen Zuckerbäckerstil. Etwa 2000 Objekte umfasst der OIB-Fundus; die davon ausgestellten Pieces sind auf riesigen weißen Hochregalen und in den Schaufenstern zu bewundern. Inzwischen

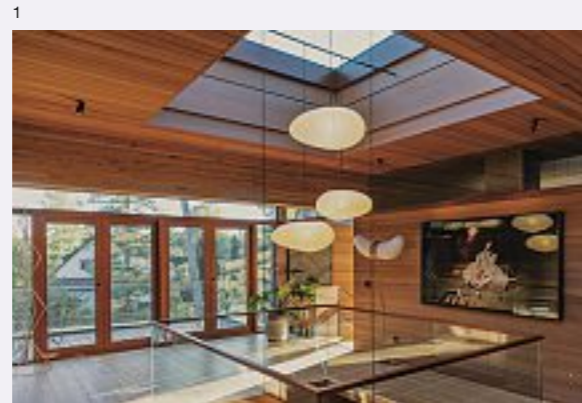
bietet Triesch auch „New Originals“ an, zum Beispiel Messingkleinigkeiten aus der Wiener Traditionswerkstatt Carl Auböck sowie handgefertigte Möbel aus dem von George Nakashimas Tochter Mira weitergeführten Woodshop in Pennsylvania.

Natürlich braucht kein Mensch irgendetwas davon unbedingt zum Leben. Niemand muss im warmen Licht einer Ostuni-Leuchte auf einem fast drei Meter langen „Gondola“-Sofa von Adrian Pearsall aus den Sixties sitzen, die beide je 7950 Euro kosten; erst recht braucht niemand das große „Fat Lava“-Keramikvasenduo um 1600 Euro. Aber wunderschön ist das alles durchaus, diese Kurven, der satte Ton des alten Walnussholzes, das Schimmern der Glasuren – die zeitlose Schönheit von Material, Gestaltung und Kunsthandwerk. Das Geschmacksbürgertum aus aller Welt kauft also bei Triesch vor Ort und online dennoch dieses Wahre, Schöne, Wertige und beherzt insofern Theodor W. Adorno: Der riet schon 1941, Luxus, erstens, strikt vom „sinnlosen, protzenhaften Aufwand“ zu unterscheiden, um ihn, zweitens, stattdessen als ein besonderes Erlebnis der „Emanzipation aus dem Reich der Zwecke“ zu definieren.

Triesch hat sich „neben Design immer auch mit Architektur beschäftigt, besonders intensiv mit dem amerikanischen Midcentury“ – und so kommen wir wieder zu seinem neuen Haus. Eigentlich wollten er und seine Frau ja ein altes kaufen, „irgendwo in Berlin, mit mehr Platz und Garten, wir haben von Frohnau bis Altglienicke geschaut, echt überall“. Weg aus dem Stadtteil Kreuzberg, wo die nun vierköpfige Familie inzwischen auf 100 Quadratmetern in einer umgemodelten Fabriketage ohne Balkon lebte. In dem seit Langem überhitzten Immobilienmarkt der Hauptstadt ein ziemlich frustiges Vorhaben, das sich bereits erfolglos über ein Jahr hinzog.

Ray Kappe entdecken er und seine Frau per Zufall, als sie die Doku „Coast Modern“ anschauen. Der Film zeigt die Pioniere der modernen Westküstenarchitektur und jene Häuser, die sie von Los Angeles bis Vancouver entlang des Pazifiks hinterlassen haben. „Wir waren total fasziniert von der Schönheit und von der warmen Atmosphäre, die Rays Haus ausstrahlt.“ Spontan googelt Triesch, fand eine kalifornische Firma namens Kappe Architects und ruft einfach an. Kappes Sohn Ron, ebenfalls Baumeister, hebt ab – und so begann das transatlantische Abenteuer. Man telefoniert, mailt und einigt sich auf ein Entwurfshonorar, „das bezahlbar war“. Familie Triesch fliegt nach L.A., wird von Familie Kappe freundlich empfangen und sieht sich deren über einem steilen Hang und blubbernden Quellen schwebendes Meisterwerk inmitten üppigen Grüns live an. („Nirgendwo Geländer an den Balkonen, Decks und Treppen!“, erinnert sich Triesch.)

Und will nun erst recht selbst so leben (allerdings mit Geländern). Doch für den Traum fehlt ein realer Platz, ein Baugrundstück. Wieder sucht Ehepaar Triesch – und stößt dabei schnell auf ein neues großes Problem: Flachdächer werden in vielen Ecken Berlins



2

nicht genehmigt, sind aber *Conditio sine qua non* für ein Mid-Mod-Haus. Also weichen sie ins Umland aus. Das Grundstück, das sie 2018 erwerben wollte, er sah eigentlich gar nicht ansehnlich aus, doch seine Frau bestand darauf, weil man eh schon in der Ecke war. Eine Erbgemeinschaft hatte die rund 1000 Quadratmeter völlig verwildern lassen, wegen des dornigen Dickichts zwischen ein paar alten Bäumen konnte man es nicht einmal betreten. Aber: „Es bot eine lupenreine Südlage – und Flachdach war erlaubt!“

Kleinmachnow, die kleine grüne Gemeinde am Rand von Berlin, besteht zu 75 Prozent aus Einfamilienhäusern. Wenige, aber großartige Beispiele eines internationalen Stils, den die NS-Zeit und später das SED-Regime gründlich stoppten, finden sich dort noch immer: etwa Hermann Henselmans Kubaturtrilogie von 1934 an der Tucholskyhöhe, gegenüber das strenge

BILDER:
1
Vom Stararchitekten Ray Kappe in Kalifornien entworfen, am Rande Berlins gebaut: klare Konstruktion aus Holz und Beton

2
Der „Gallery Space“ oben: „Der Luftraum ist natürlich Luxus, einfach Leere und Licht ohne Funktion.“



3

BILDER:
3
Auf die Details kommt es an: maßgefertigte Badewanne aus Corian
4
Im Erdgeschoss gehen Eingang, Wohnküche und der abgesenkte Wohnbereich ineinander über. Der Kamin trennt Wohn- und Essbereich

Haus Gass/Bahner, kurz zuvor von Walter Gropius entworfen. Auch das einstige Wohnhaus des Deutschamerikaners Werner von Walther, bis 1917 Berliner Büropartner von Mies van der Rohe, ist ein (für nur 19000 Mark errichtetes!) Glanzstück des Neuen Bauens.

Also warum nicht in genau dieser Umgebung den Entwurf eines kalifornischen Modernisten errichten, geradlinig, klar, offen zur Umgebung? Triesch schickte Drohnfilme und Fotos an Ray Kappe und seine Söhne Ron und Finn, damit die Eindrücke vom Grundstück und der Umgebung erhalten. Dann kam der Hausentwurf, an dem sich gegenüber dem Gebauten fast nichts verändert hat: Zwei Betontürme, später vor Ort gegossen, markieren die Hausseiten; ein riesiger Dachüberstand zieht sich über die volle Breite. Im Erdgeschoss gehen Eingang, Wohnküche und der mit zwei Stufen abgesenkte Wohnbereich ineinander über, optisch soft getrennt nur durch den Küchentresen und einen gewaltigen Kamin. In der Mitte öffnet sich das Haus über beide Geschosse, durch ein Oberlicht flutet Licht herunter. Die kunstvolle Holzterrasse (mit aus Flachstahl gelasertem Geländer!) führt linker Hand nach oben zu den drei Schlafzimmern und zwei Bädern – und zu dem „Gallery Space“ um den Luftraum. „Der Luftraum ist natürlich Luxus, das ist einfach Leere und Licht ohne Funktion“, sagt Triesch. „Ich finde es wunderbar!“ Fünf zarte „Akari 16A“-Leuchten von Noguchi schweben hier, in unterschiedlichen Höhen abgehängt, eine kleine Referenz an die japanischen Einflüsse innerhalb der Westküstenarchitektur.

Die Erteilung der Baugenehmigung dauerte rund acht Monate, parallel wurde das Team zusammengestellt. „Always be willing to explore, experiment and invent. Do not accept the status quo!“ lautete einer der Leitsätze von Kappe senior. Und den nahm sich Triesch zu Herzen, als er die Expertinnen und Experten und Spezialgewerke aufspürte, übrigens insgesamt rund 50! Elena und Paolo Brasioli von Quattro Architectura/Berlin transformierten den US-Entwurf und planten in enger Abstimmung mit Kappes und Familie Triesch Licht-, Küchen- und Interiorkonzept. Alexander Kahnt, Leiter der Forschungsgruppe Nachhaltiges Bauen an der HTWK Leipzig, setzte die energetische Planung um: „Ein traditionelles Kappe-Haus hat schlanke Wände, weniger als 20 Zentimeter dick. Um das zu erreichen, aber trotzdem für deutsche Winter gerüstet zu sein, mussten wir das Verhältnis zwischen Dämmung innen und dem amerikanischen Redwood-Holz außen aufwendig berechnen“, erinnert sich Triesch. Eine Wärmepumpe heizt das Gebäude.

Besonderes Augenmerk widmete Triesch den Materialien, besonders hier gab es für ihn „keine Kompromisse. Was geplant war, wurde auch durchgezogen. So konsequent wie nur möglich.“ Deswegen importierte der Authentizitätsenthusiast das Holz für die Außen- und Innenverkleidung, rund 10000 sägeraue Quadratmeter insgesamt, aus Kalifornien – das typische warmtonige Redwood, über 300 Jahre alt. „Teils lagen die Stämme dort schon sechzig Jahre lang geschlagen im Wald. Ich

liebe sie, weil sie astlochfrei sind und so fast wie eine Farbe wirken.“ Natürlich suchte Triesch selbst vor Ort aus. Im Container wurde das Holz in einer sechswöchigen Reise nach Deutschland verschifft; sechs Stunden brauchten der Bauherr und weitere vier Mann dann fürs Abladen in Kleinmachnow.

Diese Aufmerksamkeit für jede Einzelheit ist der Unterschied zwischen einem normalen Hausbau und diesem. „The details are not just the details. They make the design“, wusste Charles Eames – und Lars Triesch handelte danach. Eine Kreuzberger Tischlerei verarbeitete die Hölzer vor Ort, die Treppe fertigte ein alter Freund, Tischlermeister an der Mosel. Versiegelt wurde mit einem Spezialprodukt aus Kanada – auch von Triesch selbst und unterstützt von seinem Vater.

Die Douglasie für Türen und Fenster, mit 250 Jahren quasi ein Jungspund gegen das Rotholz, stammt ebenfalls aus der Ferne, aus Kanada. „Das hat extrem dichte vertikale Maserung, ganz anders als deutsche.“ Ökologisch ist das alles nicht ohne, das ist Triesch klar; allerdings hat er als Ausgleich für das neue bebaute Grundstück eine doppelt so große Fläche im Märkischen samt Ersatzanpflanzungen bezahlt. Aus dem deutlich näheren Schwarzwald kam die deutsche Douglasie für die Leimbinder, aus Kärnten die Weissenseer Holzbau mit dem Prefab-Unterbau, aus dem Salzburger Land der haptisch fabelhafte grau-grüne Rauriser Naturstein. Surco aus Nordspanien lieferte die Bodendielen aus



4



Roteiche, astfrei mit lebhafter Maserung, exakt im Ray-Kappe-Maß von 38 Millimetern Breite und in Überlänge. Semco aus Eberswalde stellte die speziellen Verglasungen her.

Natürlich ist es ein großes Vergnügen und auch ein großer Luxus, ein mustergültig-modernistisch-minimalistisches Haus zu bauen, perfekt bis hin zu den kohlschwarzen Metall-Lichtschaltern, den nur einen Millimeter schmalen Fugen, der maßgefertigten Riesenbadewanne aus Corian und, und, und . . . Bis die Kinder kommen und sagen: „Papa, wir wollen nicht in einem Museum leben!“ Oh. Ah ja. Hm. Okay, bei den Eames im Büro sah es ja stets so aus, als habe ein Pinatubo-Ausbruch aus Papier und Fundstücken die Fläche geflutet. Auch Triesch will nicht in einem Showroom leben, sondern in einem Zuhause. „Schon das Holz überall lässt es warm und gemütlich wirken.“ Die Möbel tun das Übrige: Besonders das riesige Einbauecksofa aus heller Douglasie mit dicken Polstern im Wohnbereich ist bequem und fläztauglich. Am großen Esstisch aus Roteiche samt Wandbank lassen sich Schulbücher und Star-Wars-Memorabilia stapeln. Sowohl das Sofa als auch alle Tische sind außerdem – insofern ist das Haus doch auch Showroom – Teil der Ray Kappe Furniture Line von OIB: Triesch hatte sich in die geradlinigen Möbelunikate verliebt, die er in den USA in Kappes Haus entdeckt hatte, und lässt neun Stücke als lizenzierte Editionen in Deutschland auf Anfrage produzieren. Leider hat der große Gestalter das nicht mehr erleben können: Ray Kappe starb im November 2019.

Wer nicht die Mittel und vor allem nicht die Zähigkeit besitzt, über Jahre hinweg sein Traumhaus samt Möbeln zu bauen, der kann kleiner anfangen. Möbelklassiker müssen nicht immer viel kosten; nachhaltiger Luxus definiert sich als das, was sich ästhetisch nicht abnutzt – als das, was bleibt. Etwa eine minimalistische Leuchte wie „Tizio“, die gerade 50 Jahre alt geworden ist, aber so frisch wirkt wie an jenem Tag, als Richard Sapper sie für Artemide (und für sich) entwarf, weil: Sie ist funktional, im Wortsinne gut ausgewogen und passt auf Großmutter's Gründerzeitsekretär ebenso wie auf einen Eiermann oder neben jedes No-Name-Bett. Eames-Stühle oder Saarinen's ikonischen Tulip-Table blenden wir hier aus, weil leider oft kopiert und ubiquitär. Noch reduzierter in Material und Form sind ohnehin die Tische von Angelo Mangiarotti: Der rigorose Funktionalist erdachte in den 1970ern einen konischen, oben flachen Sockel, der nur mittels raffiniert ertüftelter Steckverbindung die runde Tischplatte trägt. Marmor pur, sonst nichts. Radikal, streng, präzise, elegant, zeitlos schön – und definitiv ein Erbstück von morgen.

Solche Future-Heritage-Stücke lieferte auch der Gestalter Dieter Rams, inzwischen 90 Jahre alt: „Wir hören immer öfter, dass Vitsoe-Elemente in Testamenten unserer Kunden Erwähnung finden,“ erzählt stolz Mark Adams, Geschäftsführer der britischen Firma. Das „606“-System, 1960 für Vitsoe entworfen,



6

verkörpert perfekt das Rams-Credo des „Weniger, aber besser“. Es drängt sich nicht auf, lässt sich ergänzen oder erweitern, hält quasi ewig und macht sich in nahezu jedem Raum einer Wohnung nützlich. Selbstverständlich erträgt es auch klaglos, wenn man inmitten des klaren Rasters dann 31, 42 oder 66 eher zweckfreie, aber schicke Vasen oder die selbstgepöferten Werke der Kinder abstellt!

Die goldene Regel für Drogendealer wie für Designhändler lautet bekanntlich: Never get high on your own supply! Bei einer großen Fagerlund-Pendelleuchte mit sechs sattgrünen Glasschirmen aus den Sixties beherzigte Triesch dieses Prinzip nicht: Er verkaufte zwar das wunderschöne Vintage-Stück, aber rief danach sofort

BILDER:
VORHERIGE SEITE
5

Das Traumhaus
in seiner
ganzen Pracht

DIESE SEITE
6

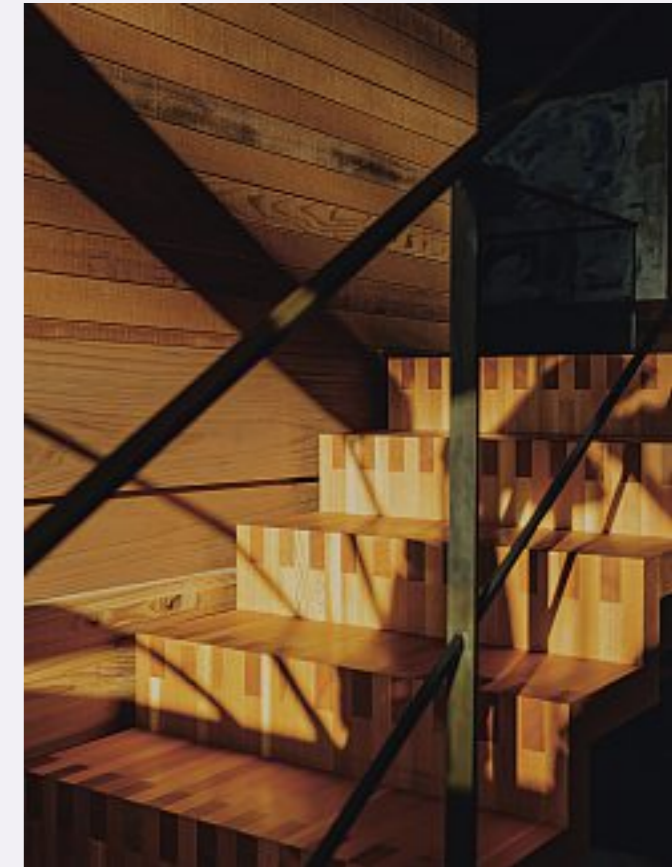
Glasflächen
verbinden
elegant innen
und außen

KUNSTWERK RECHTS: MICHAEL SALLSTORFER, M. IO (MASE), 2014. © VG BILD-KUNST, BONN 2022

einen Vertrauten an, ob der ihm – zack – eine weitere für den Eigenbedarf besorgen könne? Am anderen Ende der Leitung ertönte bloß Kichern und dann ein „Vergiss es!“ Doch dann geschah eines dieser Wunder, für die das Leben von Triesch irgendwie anfällig ist, und es tauchte tatsächlich kurze Zeit später eine zweite auf. Sie hängt nun über dem Esstisch.

Draußen ist noch einiges zu tun. Nur zwei der alten Kiefern haben die Bauphase überlebt, der Stammschatten der vorderen an der Straße wandert wie der Polstab einer Sonnenuhr über Haus und Grund. Neu hinzu kommen bald Mädchenkiefer und Maienkirische, Amberbaum und Fächerahorn, Rhododendron, Spindelstrauch und Flieder; außerdem wippende Gräser diverser Sorten, Bambus und – im großen Südgarten vorn – teils duftende Stauden wie Steppensalbei, Lavendel, Rosmarin und Wiesenkopf. Lediglich eine kleine Rasenfläche wird es geben. Piet Oudolf oder Wolfgang Oehme scheinen Pate gestanden zu haben mit ihrem New-Perennial-Style; das grundsätzliche Gartenkonzept stammt vom Kalifornier Richard Grigsby, der viel mit Ray Kappe zusammengearbeitet hatte. Dessen Entwurf übersetzte der Berliner Gärtnermeister Norifumi Nishioka in lokaltaugliche Pflanzpläne.

Vor dem Haus neben der Terrasse wird bald ein Brunnen mit einer organisch-expressiven „Rock Stack“-Skulptur vom US-Bildhauer und Keramiker Stan Bitters plätschern; außerdem ein künstlich geschaffenes Flüsschen zwischen Findlingen aus Österreich. Hinter dem Bau entstand ein gemauerter gemütlicher Feuerplatz. Ein urwüchsiger Forst, rund drei Kilometer lang und bis zu hundert Meter tief, der die Gemeinde in Ost-West-Richtung durchzieht, bildet die rückseitige Grundstücksgrenze – der Bannwald. Wenn die Sonne hoch steht und die Baumkronen über dem rötlich schimmernden Holzhaus golden buttert, dann, ja dann ist Kalifornien wirklich und wahrhaftig in Kleinmachnow gelandet. ♦



7



8

BILDER:
7

Die kunstvolle
Holztreppe
mit Flachstahl-
geländer

8

Esstisch und Bank
aus Roteiche.
Alle Tische und das
Sofa sind Teil
der Ray Kappe
Furniture Line
von OIB